



Rahimo Täube

Das spirituelle

# Indien

Wie es mich packte  
und prägte

REISEBILDER  
VON 1967-68

## **Widmung**

Dieses Buch widme ich  
der unbekanntten Frau auf dem Titelbild.  
Sie verkörpert für mich  
auf sinnlich spürbare Weise eine Präsenz,  
die ich mit dem spirituellen Indien verbinde.  
Mich beeindruckt die würdevolle Haltung,  
in der sie mit ihren Zehen  
die heruntergefallenen Besen aufhebt.

## **Danksagung**

Bei der Zusammenstellung dieses Bildbandes haben mir einige liebe Menschen geholfen, denen ich hiermit herzlich danke:  
Allen voran meine Frau, Brigid Täube, dann: Angelika Gerstacker, Elke Wagner, Gisi Pappenheimer, Karin Sulzbach, Kati Träbing, Dr. Klaus Täube, Lydia Viol, Manu Giesen, Marcus Freund, Prof. Dr. Matthias Grundmann, Max Pappenheimer, Menaka Pizzorno, Sunil Hilliges, Tom Eichler, Ulrike Schriever, Vivado Meibohm und Dr. Wolfgang Karpa.

# **Persönliche Vorbemerkungen**

## **Die drei Teile des Buches:**

### **1. Einstimmung – Wie die indische Kultur mich packte**

Hier schildere ich, mit welcher inneren Haltung ich dem Land begegnete. Am Anfang neigte ich noch eher zu einem „romantischen Indienbild“, zur Verklärung des exotischen „ganz Anderen“, das viele Westler so beeindruckt.

Dann zeigten sich mir auch die Schattenseiten und ernüchterten mich.

Schließlich fand ich zu einer ausgewogeneren, ambivalenten inneren Einstellung, die bis heute anhält. Dennoch – in diesem Abschnitt beschreibe ich das, was viele von uns an Indien fasziniert, den ganz besonderen Geist des Hinduismus und seine attraktive spirituelle Kultur.

### **2. Erlebtes Indien in 140 Farbdias**

Hier präsentiere ich eine Art Bildergeschichte, eine Reise vom Norden in den Süden – vom kargen Land mit seinen armen Dörfern bis in die Millionenmetropole Bombay (heute Mumbai). Dort verliebte ich mich bald in die Inderin Vasantha und bekam dadurch auch Familienanschluss und tiefere Einblicke in das indische Alltagsleben.

Ich wurde „sesshaft“ und blieb vier Monate in Bombay. Vasantha nahm mich auf viele Hochzeiten und andere Familienfeiern mit, und ich bekam Kontakt zu ihren vielen Verwandten und FreundInnen. Ich lernte Land und Leute sozusagen von innen her kennen.

### **3. Nachwirkungen – Wie die indische Kultur mein Leben prägte**

Hier erzähle ich, wie meine enge Berührung mit Indien mein ganzes weiteres Leben bestimmte. Einige indisch inspirierte Stationen sind:

Eine zehn Jahre haltende indisch-deutsche Ehe, das Studium der Indologie, Erfahrungen mit der Yoga-Praxis und den Yoga-Theorien, Promotion über Yoga und Gesellschaft, und anschließend Schüler des spirituellen Meisters Bhagwan/Osho.

Dann – zusammen mit meiner zweiten Frau: Gründung und Leitung eines kleinen „Waldashrams“, eines indisch inspirierten spirituellen Therapiezentrums.

Ergänzung des klassischen Yoga durch Methoden der westlichen Psychotherapie, damit er für die westliche Psyche auch tiefenwirksam wird.

Zunehmende Beschäftigung mit meinem Lebensthema: die geistige Auseinandersetzung mit der indischen Spiritualität. Anfangs noch mit Begeisterung, dann aber, mit zunehmender Lebenserfahrung, eher auch kritisch. Heilige Schriften des Yoga interpretierte ich neu, damit sie anschlussfähig werden an den aufgeklärten westlichen Geist.

Ich sah mich genötigt, zwischen „Aufklärung“ und „Erleuchtung“ (beides ist *enlightenment*) sprachlich-philosophische Brücken zu bauen. Das ist schließlich zu meiner letzten großen Lebensaufgabe geworden. Sie erfüllt mich und beglückt mich bis heute.

# Inhalt

<b>1. Einstimmung: Wie die indische Kultur mich packte</b>	<b>9</b>
Eine Pilgerreise ins „Sehnsuchtsland der Romantiker“	9
Eine Bildungsreise	10
Indien – Verklärung und Ernüchterung	12
Indische Licht- und Schattenseiten	14
Was an Indien fasziniert	14
Struktur und Geist des Hinduismus	14
Das Spirituelle im Alltäglichen	17
<b>2. Erlebtes Indien – in 140 Farbdias</b>	<b>19</b>
Das weite, karge Land	20
Erste Station – bei den Sikhs	22
Von New-Delhi nach Bombay (heute: Mumbai)	31
Leben in den Dörfern	37
In einer dörflichen Kleinstadt	44
In Bombay – Ankommen am Gateway of India	47
Begegnung mit dem Dalai Lama	51
Familienanschluss in Bombay	54
Die Umgebung „unseres“ Hauses	60
Straßenszenen in Bombay	66
In der City von Bombay	72
Begegnungen	77
Lunchbox-Boten	81
Religiöses Leben	83
Kleine Geschäfte am Straßenrand	91
Etablierte Geschäfte	97
Bildung – Schulkinder und Straßenkinder	101
Verkehr	106
Vasantha`s geschichtsträchtige Heimat	117
Die Hochzeit meines Schwagers	125
Südindien	131
In den Nilgiri-Bergen bei Kerala	135
Im südindischen Tiefland	138
Die Macht des Hinduismus	147

### **3. Nachwirkungen: Wie die indische Kultur mein Leben prägte** **151**

Heirat mit einer indischen Frau – und ihrer Kultur	151
Praxis und Theorie des Yoga	152
Indologie und die spirituelle Tradition Indiens	153
Meine indisch inspirierte Weltsicht: Unser Leben zwischen Tun und Geschehen	155
Unser kleines Tun im großen Geschehen	156
Eine neue, sozialwissenschaftliche Sichtweise	158
Die indische spirituelle Kultur – sozialgeschichtlich durchleuchtet	159
Meine Vision – Yoga als Kern einer Gegenkultur	161
Meister Bhagwan revolutionierte die spirituelle Tradition	161
Auch ich wurde ein Sannyasin	163
In Balance zwischen Herz und Verstand	164
Mein Dasein als Sannyasin	166
Zehn Tage stillsitzen, schweigen und einfach nur da sein	167
Meine Gedanken kommen zur Ruhe	168
Der gedankenstille Freiraum in uns	169
Aufstieg und Absturz der Sannyasin-Bewegung	170
Der traditionelle Kampf gegen das mündige Ich – die Bhagavadgita	172
Ist unser Ich „nur eine Illusion“?	173
Die Philosophie des Ich – politisch motiviert	173
Meine Ablösung vom Meister	175
Wie Brigid in mein Leben kam	175
Gründung eines eigenen „Ashrams“ – Karmayoga	177
Ein psychodynamischer Yoga – Drachenyoga	179
Körper-Psychotherapie	180
Matriarchale Heilkunst – Rituale als Therapie	182
Im Einklang mit dem inneren Drachen	184
Der Drache am Krückstock	185
Rückblick auf meinen Lebensweg	186
Die Versöhnung von Erleuchtung und Aufklärung: Spirituelle Vernunft	187
Der Autor	190
Weitere Veröffentlichungen des Autors	191



# 1. Einstimmung: Wie die indische Kultur mich packte

## Eine Pilgerreise ins „Sehnsuchtsland der Romantiker“

Nach meinem Lehrerexamen, 1967, wollte ich nicht gleich in den Schuldienst gehen. Ich musste mir erst noch einen Kindheitstraum erfüllen. Schon als Zehnjähriger las ich – so steht es in meinem Tagebuch – das Abenteuerbuch „Kreuz und quer durch Indien“, und später den damaligen Bestseller „Ich radle um die Welt“. Im Fasching verkleidete ich mich als Inder, wofür mein großer Bruder mir ein Gewand genäht hatte. Und in der Schule malte ich Bilder von Indien, so wie ich es mir vorstellte.



Im Deutschunterricht hielt ich dann einen Vortrag über Mahatma Gandhi, denn sein Leben als politischer und zugleich religiöser Rebell faszinierte mich.

Indien war zum Land meiner Sehnsucht geworden. Heute weiß ich, dass da der Geist der Romantik in mir gewirkt haben muss. Denn Indien gilt seit etwa 1800 als ein Sehnsuchtsland, besonders für die deutschen Romantiker, die die europazentrierte, vernunftbetonte Aufklärung mit Lebensmodellen anderer, noch ursprünglicher Kulturen ergänzten. Das war auch mein Anliegen.

Nachdem ich mich bei anderen Orientfahrten informiert hatte, beschloss ich, auch nach Indien zu pilgern – auf dem Landweg und per Anhalter. Meine Mutter sorgte sich sehr um mich und schlug mir andere, sicherere Reisen vor. Etliche in meinem Umfeld, in München, hielten mein Projekt für unmöglich oder für zu gefährlich, und rieten mir davon ab. Einer lästerte sogar: „Na ja, bis Salzburg wirst Du schon kommen“.

Diese Bedenken konnten mich nicht abschrecken. Ich zog los und stellte fest, dass die Menschen in den wenigen Autos, die damals fuhren, überwiegend freundlich und hilfsbereit waren. So ging es gemächlich und beschaulich gen Osten, und erst nach sieben Monaten kam ich in Indien an. So hatte ich ausreichend Zeit, die zahllosen ungewohnten Eindrücke des Orients seelisch-geistig gut zu verarbeiten.

### **Eine Bildungsreise**

Ich gab mich nicht zufrieden mit einer gewöhnlichen Erlebnisreise, ich brauchte und gestaltete mir vor allem auch eine Bildungsreise. Ich besuchte Goetheinstitute und deutsche Konsulate, um mal wieder deutsche Zeitungen zu lesen, und lieh mir Bücher aus, um etwas mehr über Land und Leute zu erfahren. Wo es sich ergab, besuchte ich, da ich ja ausgebildeter Lehrer war, Schulen und Hochschulen, wobei sich wunderbare Kontakte ergaben. Der erfahrungshungrige Bildungsbürger in mir war sehr zufrieden.

Unter all den vielen Rucksackreisenden, die damals zwischen Istanbul und Kathmandu unterwegs waren, zumeist auf Drogentrips, war ich äußerlich wohl der nobelste. Denn mein mittlerer Bruder hatte mir ein passendes Sperrholz-Kästchen gebastelt. Damit konnte ich im Rucksack immer Anzug, Hemd und Krawatte knitterfrei aufbewahren und bei besonderen Gelegenheiten eine gute Figur machen.

Spannend fand ich die vielen, kaum merklichen kulturellen Wandlungen auf dem Weg von West nach Ost. Beispielsweise den Übergang von Europa nach Asien, vom ruhigen und gut sozialistisch geordneten Bulgarien zum lauten, quirligen und chaotisch wirkenden Istanbul. Oder den Übergang von der Westtürkei nach Anatolien und Persien. Im Westen fuhren noch Autos, die mich und meinen Kumpel mitnehmen konnten, weil da nur eine Person drin saß – ein Symbol für den westlichen Individualismus.

Je weiter ich nach Osten kam, desto schwieriger wurde es, eine Mitfahrgelegenheit zu bekommen, denn die wenigen Autos, die da noch fuhren, waren meist voll besetzt mit einer ganzen Großfamilie, voll Gepäck bis übers Dach – ein beeindruckendes Symbol für das traditionelle Gemeinschaftsleben.

Der Weg von West nach Ost war wie eine Zeitreise in ein früheres Jahrhundert. So lernte ich einerseits, meine vermeintlich überlegene eurozentrische Denk- und Lebensweise – wie in einem Spiegel – anzuschauen und zu hinterfragen. Aber andererseits begann ich auch, die orientalische, islamisch geprägte Lebensweise, die mich mit ihrer Gastfreundschaft und Gelassenheit anfangs sehr beeindruckte, skeptischer zu sehen.

Weil ich zumeist alleine reiste, wurde ich oft eingeladen, auch für längere Zeit. Beispielsweise wohnte ich in Kabul einige Wochen bei einem deutschen Lehrer, der dort an der deutschen Nedjat-Oberrealschule unterrichtete und mich gerade als eine Art „Privatsekretär“ und seelischen Beistand brauchen konnte. Von ihm und seinem deutsch-afghanischen Umfeld bekam ich viel Insider-Wissen über Land und Leute. Das bestärkte meinen Eindruck, als wäre Afghanistan in den Tiefen seiner Sozialstruktur noch sehr dem Mittelalter verhaftet.

Dieser traditionelle Untergrund wurde mit der Herrschaft der Taliban politisch wieder hochwirksam. Deshalb habe ich meine 1967 entstandenen Bilder 2020 in einem extra Bildband veröffentlicht: „Afghanistan verstehen – und die islamische Stammeskultur“, mit persönlichen Erfahrungen und historischen und kulturellen Hintergründen.

## **Indien – Verklärung und Ernüchterung**

Afghanistan und Pakistan hinterließen in mir zwiespältige Eindrücke. Einerseits war der Romantiker in mir fasziniert von dem noch Ursprünglichen, Archaischen. Andererseits wurde der Aufgeklärte in mir zunehmend skeptisch. So entstanden sehr ambivalente Bilder in meinem Kopf. Sie konnten sich langsam und stetig entwickeln, im Verlauf von Monaten. Das ließ in mir auch ein relativ positives und weitgehend ausgewogenes Indienbild entstehen.

Darüber war ich sehr froh, denn so manche Reisende, die ohne diese Vorbereitung mit dem Flugzeug in Indien landen, sind von ihren ersten Eindrücken sehr schockiert.

Es kann passieren, dass sie im Trubel, Lärm und erdrückender, schwüler Hitze von Taxifahrern, Gepäckträgern und Quartiervermittlern lautstark umringt und bedrängt werden. Sie gehen in eine Abwehrhaltung und nehmen dann um sich herum vor allem Lärm, Staub und Dreck wahr, Armut und Elend, Slums und extreme Ungleichheit.

So entsteht in ihnen ein überwiegend negatives Indienbild. Davor wurde ich verschont.

Der Übergang von Pakistan nach Indien, von der islamischen zur hinduistischen Kultur, war für mich ein starker, aber überraschend angenehmer Kontrast, besonders im Hinblick auf die Situation der Frauen. Dazu ein Beispiel:

Als ich in afghanischen und pakistanischen Familien zu Gast war, bekam ich nur Männer zu Gesicht. Frauen und Mädchen waren auch neugierig auf den Gast, mussten sich aber verbergen und lugten nur heimlich und verschämt hinter einer Ecke hervor. Diese beklemmende, die Frauen ausschließende Atmosphäre empörte mich und ließ mich zum Islam zunehmend auf Abstand gehen.



Als ich dann in Indien den Frauen, sogar auf der Straße, offen begegnen, mit ihnen plaudern und lachen konnte, fühlte ich ein großes Aufatmen. Eine Erleichterung, als wäre ich jetzt wieder etwas mehr zuhause. Anfangs nahm ich bei den Frauen vor allem wahr, wie schön farbig sie in ihren Saris und ihrem Schmuck erscheinen und wie anmutig sie sich bewegen. Beispielsweise die einfache Frau auf dem Titelbild, die, in einer bewundernswerten Körperbeherrschung, mit ihren Zehen die Besen von der Straße aufhebt. Sie repräsentiert geradezu die Würde, die viele Frauen ausstrahlen. In ihnen sah ich so etwas wie eine besondere seelische Stärke, Ernsthaftigkeit und Stolz – trotz der sozialen Misere, in der sie oft lebten und litten.

Nach dieser anfänglichen Verklärung merkte ich dann, dass sie ebenso wie in anderen patriarchalen Ländern als Menschen zweiter Klasse gelten und häufig verachtet, unterdrückt und misshandelt werden. Die ihnen zustehende Achtung und Autorität und ihren Wert erlangen sie meist erst dann, wenn sie einen Mann haben und einige Kinder vorweisen können. Möglichst Jungen. Mädchen sind unerwünscht, wegen der hohen Mitgift, die die Brauteltern bei der Hochzeit zahlen müssen.



Mit der Ernte ins Dorf

## Leben in den Dörfern



Auf den Dächern wird Kuhdung getrocknet – als Brennmaterial



Blick in eine Küche



Dorfversammlung – nur Männer



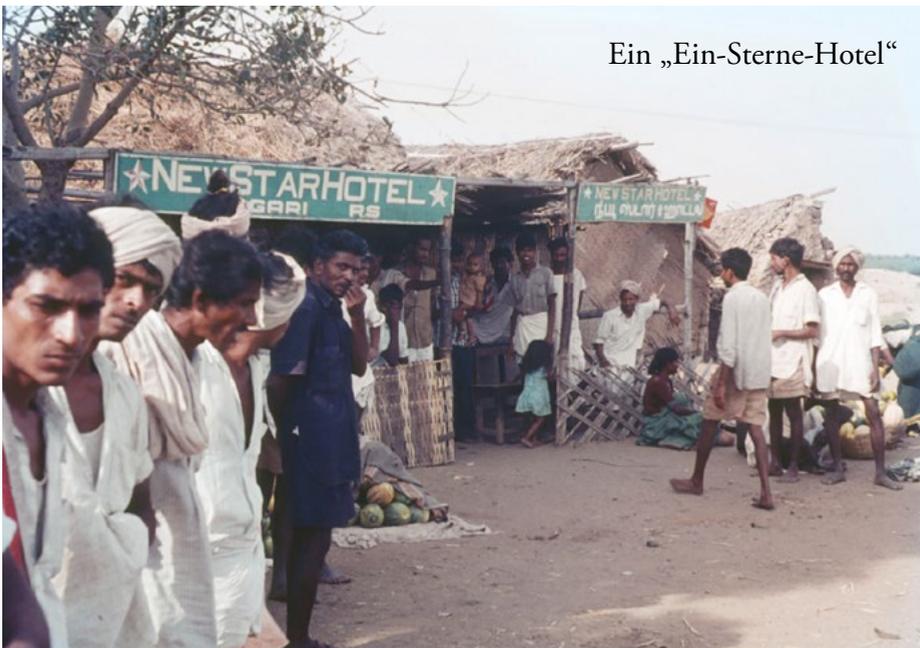
## In einer dörflichen Kleinstadt



Aus Zuckerrohrstangen wird frischer Saft gepresst



Ein „Ein-Sterne-Hotel“



## Familienanschluss in Bombay

Um mal wieder deutsche Zeitungen zu lesen, besuche ich das Deutsche Konsulat in Bombay. Dabei werde ich von einer netten Konsulatsangestellten, Leela, zu einer kleinen indisch-deutschen Party eingeladen – mit der verlockenden Aussicht auf Kartoffelsalat, Würstchen und Bier. Hinterher stellt sich heraus, dass Leela mich gerne „angeln“ wollte. Doch ich „angle“ mir ihre Freundin Vasantha – Frühling, und sie „angelt“ mich. Schon nach wenigen Tagen ist klar, dass wir irgendwie zusammengehören.



Vasantha stammt aus Mysore in Südindien, war schon länger in Deutschland und arbeitet bei Siemens/India als Direktionssekretärin. Sie spricht perfekt Deutsch, so dass wir eine gemeinsame Sprache sprechen – für mich eine wichtige Grundlage. So wird unsere Beziehung sehr schnell intensiver. Wir haben lange, tiefgehende Gespräche und unternehmen viel: Kino, Konzerte, Einladungen bei FreundInnen, Familienfeiern und Hochzeiten. Meine neue Freundin geht tagsüber zur Arbeit, und jeden Abend sind wir zusammen, so dass ich schon bald zur Familie gehöre.

Vasantha stammt aus einer Familie mit acht Kindern: In der Mitte sieht man ihre Schwester, die den Mann neben sich heiraten wird, einen österreichischen Entwicklungshelfer. Hinten ihre jüngeren Brüder, außen ihre jüngsten Schwestern. Vasantha selbst, ihre große Schwester und ihr großer Bruder fehlen hier. Die Putzfrau, ganz rechts, darf auch mit auf s Bild. Aber sie scheint sich bei dieser höher gestellten Kaste nicht wohlfühlen.



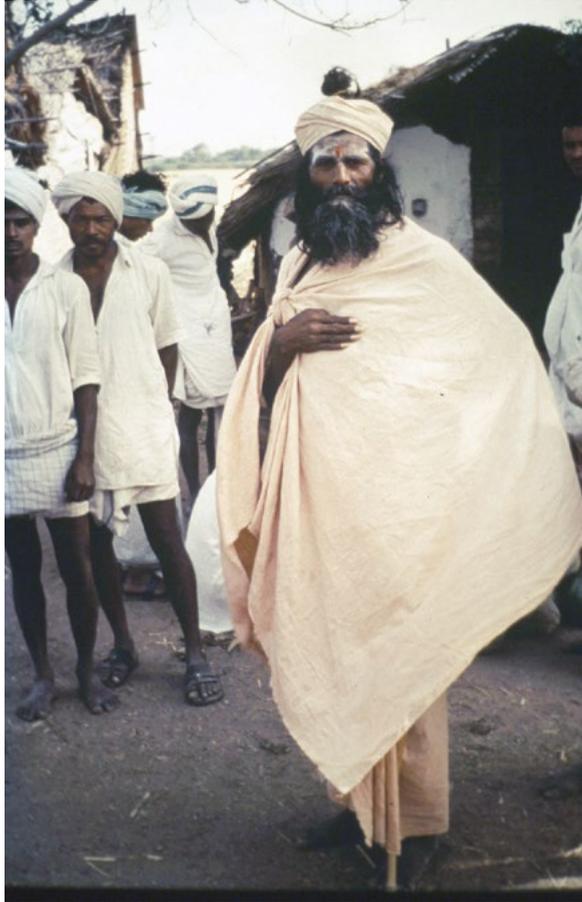
## Straßenszenen in Bombay



Die Männer sitzen häufig in kleinen Gruppen auf der Straße. Abends und nachts trommeln sie auch und singen Bhajans, religiöse Lieder mit vielen Wiederholungen, die in Trance versetzen können. Solche öffentlichen „Ruhestörungen“ sind ganz normal. Niemand regt sich darüber auf. – Doch ich höre, dass der heutige zunehmende Verkehr für solches Beisammensein kaum noch Raum lässt.







Vasanthas Familie ist eingebunden in ein weit ausgedehntes Netzwerk von Verwandten, Freunden und Bekannten. Einer ihrer Freunde lädt mich für einige Wochen in dieses einfache Guest-House ein. Ich teile mir ein Zimmer mit drei anderen Männern. Einer von ihnen, im Bild rechts, möchte mir seine Weisheiten nahebringen, kann aber kaum Englisch. Schließlich gibt er mir seine Visitenkarte, wo keine Adresse draufsteht, weil er, traditionell asketisch, „hauslos“ lebt. Nur Name und „Beruf“ stehen drauf:

*Swami Atmaparananda*

*Saint*



Gulmohar GUEST HOUSE

गुलमोहर अखिल विद्यालय

KHADI BHANDAR

Dr. M. R. BHATT  
DENTAL SURGEON  
डॉ. मनुभाई भट्ट  
दंतचिकित्सक

DENTAL CLINIC  
दंतचिकित्सालय

Dr. M. R. BHATT  
DENTAL SURGEON

## **Eine neue, sozialwissenschaftliche Sichtweise**

Die kulturelle Revolution seit 1968 war wesentlich beeinflusst und geprägt von der „Kritischen Theorie“ der „Frankfurter Schule“ (Adorno, Horkheimer, Habermas u.v.a.). Durch sie setzte sich im Wissenschaftsbetrieb, und darüber hinaus, ein ganz neues, ein sozialwissenschaftliches Verständnis von Wissenschaft und Gesellschaft durch. Von dieser neuen geistigen Strömung lernte ich viel. Daraus ergab sich für mich der Ansatz, indische Traditionen wie Yoga und Meditation im sozialen Kontext zu betrachten und sie in ein gesellschaftliches Bezugssystem einzuordnen. Jetzt genügte es nicht mehr, die indische spirituelle Kultur einseitig geisteswissenschaftlich-idealistisch zu verstehen, wie es bisher üblich war und bis heute noch ist. Einige ihrer Kerngedanken lauten:

„Der Geist ist das Ewige und der Ursprung von allem. Der Geist bestimmt über die Materie. Alles ist letztlich Geist/Bewusstsein. In der geistigen Welt finden wir die Erlösung. Der Geist ist etwas ganz Eigenständiges, das vom sozialen Geschehen losgelöst ist.

Diesen Glaubenssätzen muss ich einige sprachphilosophische Grundgedanken der Frankfurter Schule entgegensetzen:

- Wir Menschen sind handelnde Wesen und sind beim Handeln immer von einem Interesse geleitet (J. Habermas).
- Eine nur dem Menschen gegebene Form des Handelns ist das Sprechen, das kommunikative Handeln, das sich in „Sprechakten“ äußert.
- Die „Sprechakte“ sind die Grundlage unseres Denkens. Nur durch das Sprechen haben wir die Fähigkeit zu denken, zu urteilen, zu erkennen usw.
- Erkenntnisse (z.B. über den Geist und seine Qualitäten) sind an Sprache gebunden. Im Sprechen und Denken konstruieren wir uns unser Bild von der Welt, vom Geschehen in uns und um uns herum.
- Dafür benutzen wir Worte und Sätze, häufig auch großartige metaphysische Worte (wie Geist, Gott, Universum, Ewigkeit, unsterb-

liche Seele, Erlösung). Meistens aus einem bestimmten Interesse heraus, so etwa bei Priestern und Gurus.

- Diese großen Begriffe begreifen und bezeichnen nicht etwas, das schon vorhanden wäre, und das wir dann (etwa in der Meditation) erkennen. Sie sind vielmehr geistige Produkte, mit denen wir unser Bild von der Welt so zeichnen, wie es unserem Interesse entspricht.

Für mich war es nun erforderlich, die spirituellen Phänomene im gesellschaftlichen Zusammenhang zu verstehen, z.B. die sozialgeschichtlichen Grundlagen des Yoga und der Spiritualität. Denn – auch wenn ein indischer Mystiker sich „erlöst“ und „von allem befreit“ versteht, dann ist er immer noch in das gesamtgesellschaftliche Geschehen eingebettet und hat seinen privilegierten Platz, seinen Status als Heiliger. Oder wenn der berühmte U.S.-amerikanische spirituelle Lehrer Ken Wilber die *philosophia perennis* rühmt, die „Ewige Philosophie“, dann muss man daran erinnern, dass sie in Indien höchstens 3000 Jahre alt ist und erst mit dem Patriarchat entstand.

### **Die indische spirituelle Kultur – sozialgeschichtlich durchleuchtet**

Dieses historisch ausgerichtete ganzheitliche Denken und Forschen etablierte sich in den 1970er Jahren. Es führte mich zu einem völlig neuen, sozialgeschichtlich fundierten Bild der Yoga-Tradition.

#### **Dazu ein kleiner Exkurs in die Geschichte:**

Indien war einst bevölkert von indigenen, herrschaftsfrei organisierten, egalitären Stammes-Gemeinschaften. Sie lebten noch im friedlichen „Kontinuum“ (Jean Leadloff) von Verbundenheit und Geborgenheit. Zu dieser Tradition zählen heute noch ca. 70 Millionen Stammesangehörige, sogenannte tribal people.

Ab etwa 1500 v.u.Z. drangen, aus Zentralasien kommend, militärisch überlegene hellhäutige Invasoren in Indien ein. Sie nannten sich „Arier“, die Edlen, und eroberten in einigen Jahrhunderten ganz Nordindien, ein Dorf nach dem anderen. Sie unterwarfen die dunkelheutigen indischen Ureinwohner und erniedrigten sie zur Kaste der „unberührba-

ren“ Sklaven und Diener. Die dadurch neu geschaffene despotisch-patriarchale Kastenherrschaft verursachte unendlich viel Leid. Viele der Ureinwohner wollten sich dem neuen System nicht unterwerfen. Sie flohen in die Wälder und Berge.

Als „Aussteiger“ und Entwurzelte suchten sie dort, in der Abgeschlossenheit, nach neuen Wurzeln – in ihrem Inneren. So entdeckten sie den Yoga, d.h. das Meditieren, und in sich, in der Gedankenstille, ein ganz neues Selbst, den Atman. Das gab ihnen ein neues Selbst-Bewusstsein, einen neuen Lebensinhalt, eine neue Lebensform. Sie kultivierten das gewaltige Potential des Yoga an sich selbst und wurden, als spirituelle, weise Lehrer, gesellschaftlich immer bedeutsamer. So schufen sie die Grundlage einer spirituellen Gegenkultur, die aber von den Brahmanen beeinflusst und vereinnahmt wurde. Buddha setzte sogar eine gegen die Kastenordnung gerichtete spirituelle Massenbewegung in Gang. Und der Buddhismus wurde eine Zeit lang sogar eine Art Staatsreligion.

Dieser sozialgeschichtliche Hintergrund des Yoga faszinierte und inspirierte mich. Ich lernte verschiedene Traditionslinien des Yoga zu unterscheiden. Drei davon möchte ich hervorheben:

- Einerseits die Weisheitslehren, die unmittelbar von der Erfahrung der ursprünglichen freigeistigen Yogis stammen (wie teilweise in den Upanishaden und bei Buddha).
- Andererseits die späteren, von den Macht-Interessen der herrschenden Priesterkaste geleiteten religiösen Yoga-Dogmen (wie z.B. Krishnas Lehren in der Bhagavadgita).
- Und drittens dann den Reformator Patanjali, der, ähnlich wie Buddha, den Yoga weitgehend von religiösem, ideologischen Ballast befreite. Er hob die ursprüngliche freigeistige Essenz des Yoga wieder hervor und bereicherte sie durch neue, tiefenpsychologische Einsichten. Er steht mir besonders nah. Ausführliches dazu in meinem Buch „Patanjali's psychologische Yogalehre“, 2022.

## **Meine Vision – Yoga als Kern einer Gegenkultur**

Durch die enge Verbindung meiner drei Schwerpunkte – Yogapraxis, Yoga-Philosophie und Sozialgeschichte des Yoga – bekam ich einen neuen Zugang zur Yogakultur und konnte sie auf neue Weise erleben, erforschen und darstellen. Ich verstand sie, wie erwähnt, als eine altindische, spirituelle und freigeistige Gegenkultur, die auch für uns Heutige von aktueller Bedeutung sein kann. Sie interessierte mich, weil sie Alternativen zur patriarchalen Lebensform entwickelte.

Denn in den 1970er Jahren entstand auch bei uns im Westen eine vergleichbare Alternativkultur. Auch sie war bestrebt, sich vom patriarchalen System zu emanzipieren und suchte nach neuen, natürlicheren und auch spirituellen Lebensformen. Das bestärkte meine Hoffnung, dass der altindische Yoga zu unseren neuen, westlichen Emanzipationsbestrebungen Nützliches beitragen könnte. Deshalb hieß der ursprüngliche Titel meiner Doktorarbeit „Yoga als Emanzipation“. Das beflügelte mich.

Die Arbeit zog sich lange hin, bis ich sie 1978, nach acht harten und erfüllenden Jahren, endlich fertiggestellt hatte. Später gab ich ihr den Titel: „Innere Erfahrung und Gesellschaft – Die Lotusblüte bekommt Stacheln“. (Fischer-TB, 1987). Ich setzte meine Hoffnung auf einen „stacheligen Lotos“, eine spirituelle Gegenkultur, die – wie im Alten Indien, so auch heute – unsere Gesellschaft anstacheln und verändern könnte. Das war meine Vision.

Nach der Promotion stieß ich sogar auf eine neue, in Indien entstandene, weltweite spirituelle Bewegung, in der sich diese Vision zu verwirklichen schien. In der sich die ansonsten stille, heilige Lotusblüte ziemlich rebellisch und stachelig zeigte und meine Hoffnung belebte.

## **Meister Bhagwan revolutionierte die spirituelle Tradition**

Das Zentrum dieser neuen Bewegung war der damals berühmt-berühmte Ashram (Rückzugsort) in Poona/Indien, wo der spirituelle Meister Bhagwan Shree Rajneesh (1931-1990) lehrte und Tausende von Menschen aus aller Welt anzog und um sich versammelte. Wie kam ich zu ihm?